

lassen hatte. Mit der rührenden Ausdauer eines denkenden und verständnisvollen Arbeiters reiste er zu Werz an Wes. Seine dichterischen Verusche sind nicht der Frucht eines Ungeübten, der gegen die Gesellschaft und das Kapital zu Felde zieht, sie sind vielmehr das Produkt eines etwas melancholisch gestimmten Träumers, dessen etwas noch unklare Ideen der Lauerung bedürfen.

\*Die Leiden eines Auswanderers.\* Ein nach America ausgewandener Oesterreicher läßt durch die Presse seiner Heimath folgende eindringliche und erfrischend wahrheitsgetreue Schilderung seiner "tauerigen Fahrt" bekannt geben: . . . Morgens langte ich in Oberzeig an. Dort mußten ich und meine Gefährten fünf Stunden warten bis wir einmorgnet wurden.

\*Süddeutsche Hoffigkeit.\* Ein Vater findet einen Fremden in seinem Weinberg und schreibt denselben, indem er die Hand erhebt, während an: "Was hob's in meinem Weingart zu tun? Komm i bi noch mal herb's, schlag i dir den Schädel ein, zum Sakrament." . . .

\*Nichterteiligkeit.\* Richter (zu einer Beugin, die ihr Alter nicht angeben will): "Wenn Sie Ihr Alter nicht sagen wollen, dann schäb' ich es! Sie sind 46 Jahre alt!" - Beugin (entrüstet): "Barbon, 39!"

\*Anknüpfung an jeden Preis.\* Mein Fräulein, Sie kommen mir so unbekannt vor, erlauben Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle?"

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

## Dresden, 3. Febr. Von der künftigen Kunstgenossenschaft ist beschlossen worden, eine dritte internationale Ausstellung von Kunstwerken, Postalgemeinen, Handzeichnungen und Radierungen bereits im Jahre 1892 zu veranstalten. Hierfür hat u. a. der Umstand eine bestimmende Wirkung gehabt, daß von einer akademischen Kunstausstellung, wie im vorigen Jahre, so auch wieder im laufenden und im nächsten Jahre abgesehen werden muß, weil noch immer die dazu geeigneten Räumlichkeiten fehlen. - Die Generaldirektion der königl. Sammlungen für Kunst und Wissenschaft hat ein Preisausloben für drei Bekannungsgruppen des künftigen Abkommens entlassen.

\*Naturgeschichte des Pflanzenreichs.\* Großer Bilderatlas mit Text für Schule und Haus. Herausgegeben von Dr. M. Müntsch, Privatdozent an f. Polytechnikum in Stuttgart. 4. Aufl. 40 Lieferungen à 50 Pf. Lieferung 10-21. Verlag des Süddeutschen Verlags-Anstalts in Stuttgart. Von dem wöchentlich erscheinenden Werke sind weitere 12 Lieferungen erschienen, deren Betrachtung jedem Liebhaber der Flora wahrhaft Freude bereitet. Bei der Auswahl der abgebildeten der einheimischen Flora Bedacht genommen worden, aber auch die ausländischen Arten, Kultur- und Grenzpflanzen sowie die besonders interessanten exotischen Gewächse sind in großer Anzahl vertreten. An Text und Tafeln gleich gebiegen, verdient das Werk die allgemeinste Beachtung.

\*Weitere Meinungen in plattdeutscher Mundart (niederländisch) öffentlich.\* Beiträge für geistliche Kreise. Von Th. Heiche. Verlag von Otto Sauer in Braunschweig. Preis 1 Mark.

Druck und Verlag von Otto Sauer in Halle a. S.

Unterhaltungsblatt der Halle-Beitung.

Nr. 31.

Halle a. d. S., Freitag den 6. Februar

1891.

[15]

Unter der Königstanne.

Preisgekrönter Roman von Maria Gerda von Man.

6. Ich würd' es gern dir anders sagen, dich dünner mit dich mein süßes Wort - . . .

Träger.

Seit jenem Abende war Wolf Siegfried des öfteren Gast bei dem Baron von Rothheim; ja schließlich lud dieser den Direktor so häufig, daß dem alten Baron dänche, es fehle etwas, wenn Siegfried einmal nicht da war.

Die Baroness Jella von Rothheim schied sich gegen die Arbeit der Hofbedienten, die sie zum Führen des Hauses zu ernennen wollte, und sah aus der Ferne zu, wie unter den lauten Rufren der Leute, unter den klingenden Schlägen der Ärtz einer der hunderbjährigen Baumriegen nach dem andern die stolze Krone zum Häute senkte.

Schneefall hatte aufgehört, und trockener, aber nicht allzu scharfer Frost war eingetreten, so daß das Holz nicht frore und die Arbeiter nicht unfröhlich fernem mußten. Je zurückhaltender Baroness Jella von Rothheim sich gegen Direktor Siegfried zeigte, ein um so lebhafteres Interesse spürte sie an dem regen Treiben der Holzsäler im Fernow-Walde zu finden.

Sonohf der Vater des Barons von Rothheim als auch dieser selbst hatten nicht allzu sorgsam gewirtschaftet, und durch Baron Salberg war geradezu geistlich in Ordnung in den Wäldern geschaffen worden. Nachtrückende, von denen Baron Rothheim dem Direktor erzählt hatte, gab es nicht. Die Pächter, obwohl zum größten Teil arme Bauernleute, hatten doch stets bei Heller und Pfennig ihre Pacht entrichten müssen, dem Baron Salberg pflegte sofort mit Aufmerksamkeit und Geduld zu drohen, wie Siegfried erstuhr. Allesamt anwohlthätige Verbindlichkeiten waren von der Verwaltung eingegangen worden, die erfüllt oder auf fruge Weise gelöst werden mußten.

Das Resultat war ein äußerst günstiges. Die rückständigen Zinsen wurden dem Baron gegen einen Schuldchein gelundet, der seinen Ansteller genügt hat ließ, das Eintreffen der Gesamtsumme für die großen Holzschläge im Fernow-Walde zu erwarten. Der Baron dankte dem Direktor mit herzlichen Worten für die glückliche Ordnung der Geschäfte und bot ihn dringend, so lange noch die Holzarbeiten im Walde Siegfrieds Anwesenheit auf Rothheim nichtig machten, auch die Verwaltungsgeschäfte Rothheims zu kontrolliren, indem er Siegfried zugleich Vollmacht gab, jede ihm zweckdienlich scheinende Veränderung einzuführen.

„Die einzige Veränderung, die ich Ihnen empfehlen kann,“ sagte der Direktor darauf, „ist die äußerste Sparsamkeit, nicht nur in den Ausgaben für die Verwaltung, sondern auch in Ihrem Hauswesen. Sie haben zum Beispiel eine bei weitem zu zahlreiche Dienerschaft, die nicht genügt beschäftigt ist. Sie haben ferner in Ihrem Marstall zwölf prachtvolle Pferde. Wog? Sie bedürfen derselben nicht. Verkaufen Sie wenigstens zwei Drittel davon.“

„Ihre Pferde verkaufen man nicht leicht ohne Schaden,“ bemerkte der Schloßherr unmutig. „Wenn es Ihnen angenehm ist, schreibe ich an den Förster

Für die Redaktion verantwortlich: A. E. Albert Ferling in Halle.



Ummer. Ihm sind so schöne und edle Pferde wie die Ihren immer willkommen."

"O, diese Pferde sollte ich zu meinem Vergnügen," entgegnete der Baron verstimmt.

"Sie haben meinen offenen Rath verlangt, Herr Baron, und den gebe ich Ihnen. Um Ihre Güter auf die rechte Ertragsfähigkeit zu bringen, auf der sie stehen könnten, ja — es muß gegolgt werden, um einen noch immer möglichen Konkurs zu vermeiden, muß ich Ihnen empfehlen, auch Ihre Vergütungen zu beschränken, wenn sie so kostspielig sind wie der Unterhalt von zwölf Pferden."

„Sie verzeihen die Willen, die Sie mit reichen, Herr Direktor?" entgegnete der Baron noch einer Pause mit einem tiefen Seufzer, „aber ich habe Ihnen bereits die ausgeheftete Vollmacht gegeben; machen Sie also, was Sie für gut finden. Ich will Ihnen beweisen, daß der Vorwurf, den das Bürgerthum stets dem Adel gegenüber bereit hält, unbegründet ist. Wir vom Adel können, wenn es noth ist, ebenfalls entschoren. Ich wünsche nur, daß Jella von der Sache nichts erfährt."

„Und warum soll die Baronesse nichts davon erfahren?" fragte Siegfried.

„Weil ich nicht will, daß ein Hauch von Kummer ihre Stirne trübe, so lange ich es hindern kann," verlegte der Baron erregt. „Jella ist mein einziges Kind, mein Stolz, mein Argwohn! — Ich begreife, daß Sie mich verwundert ansehen. Wenn Sie nicht selbst ein Weib auf der Welt besitzen, das Sie mit Ihrer ganzen Seele lieben, dann können Sie nicht verstehen, wie ich jeden Stein aus dem Wege räumen möchte, an dem sich der kleine Fuß meines Kindes stoßen könnte. D, antworten Sie mir nicht," fuhr der Baron fort, als Siegfried sprechen wollte, „ich sehe an Ihrem finsternen Gesichte, daß Sie mit mir unzufrieden sind; aber so gern ich Ihren Rathschlägen auch sonst folge, diesmal lasse ich mir nichts sagen. Es kam ja sein, daß es unpraktisch ist, meiner Tochter die Schlage zu verhehlen. — aber ich ertrage es nicht, Jella einen Schmerz zuzufügen."

Und Nels Siegfried verbogte sich, ohne ein Wort der Entgegnung.

Mehrere Tage nach diesem Gespräche stand in höchst ehrsüchtiger Haltung Louis vor der Baronesse v. Notheim. Der Baron war mit dem Direktor in den Wald geritten und Louis hatte der Baronesse die Postfalte gebracht.

„Sie entnahm derselben die angemommenen Briefe und Zeitungen und überlas halblaut die Adressen. Mehrere Schreiben waren an den Baron gerichtet, einige an die Baronesse; unter diesen befand sich ein großer und ziemlich umfangreicher Geschäftsbrief, den die Baronesse mit sehr verwunderter Miene betrachtete. An einzelne der sonstigen Schlüsselbesitzer waren ebenfalls Poststücke angelommen, und für Direktor Siegfried lag schon ein ganzer Stoß von Briefen und Zeugnissen vor ihr. Da kam noch ganz zuletzt ein kleines Briefchen, dessen Adresse in zierlicher, leichter Frauenchrift geschrieben war. Die Baronesse las die Adresse und legte das Schreiben zu den übrigen. Doch nach einigen Sekunden nahm sie es noch einmal zur Hand, um die Schrift zu betrachten."

Die Baronesse legte nun den Brief so hin, daß sich die Beschriftung des Umschlages oben befand. Dann erstellte Jella dem Diener den Auftrag, die Schriftstücke ihren Adressaten zu überbringen.

Louis war ein scharfer Beobachter. Langsam und gemächlich packte er die Briefe zusammen, zuletzt denjenigen des Direktors; Louis konnte aber die beträchtliche Menge derselben kaum mit der Hand umschließen, und so war's nicht zu verwundern, daß

der letzte Brief, nämlich der mit der Frauenchrift, ihm entglitt und zu Boden fiel. Mit einer demüthigen Entschuldigungsobhut hob ihn der Diener auf und sah nun auch die schöne Schrift. Louis that, als ob er eine meisterhaft gezielte Bewegung höchster Ueberrückung nicht unterdrücken könne, während er fast gleichzeitig wie unbedacht ausrief: „Ach, sie schreibt noch an ihn!"

„Was heißt das?" fragte die Baronesse erstaunt, ohne die Respektverletzung zu rügen, wie sie's wohl sonst unfehlbar gethan haben würde.

„Ich bitte sehr um Verzeihung, gnädige Baronesse," entgegnete Louis, „daß ich mein Erläutern nicht befehlen konnte. Ich kenne Herrn Direktor Siegfried schon seit langer Zeit. Als der Herr Baron Salberg zu Besuch bei dem Herrn Grafen v. Falkenau war, befand sich Herr Siegfried in dienstlicher Stellung — freilich noch nicht als Forstdirektor — bei dem Herrn Grafen. Damals erwies ich dem Herrn Direktor manchen kameradschaftlichen Dienst, an welchen er freilich heute nicht mehr denkt. Er ist der technische Leiter der Holzkäufe eines großen Hauses geworden und führt den Titel ‚Direktor‘, während ich ein simpler Kammerdiener geblieben bin.“ Louis schloß in der Erinnerung sehr gekränkt — er schweig.

„Und was hat das mit diesem Briefe zu thun?" fragte die Baronesse. Ihre zusammengezogenen Brauen ließen eben so sehr auf gesteigertes Interesse, wie auf Unwillen gegen den Sprecher deuten.

Louis kupfte verlegen an seiner Manschette, dann sagte er zögernd:

„Die Gouvernante der Enkelin des Grafen v. Falkenau war ein sehr hübsches Mädchen; sie vertraute meiner Verorgung öfter Dienste an Herrn Siegfried — weil sie damals — „Genug, ich wollte nur wissen, woher Sie die Handschrift kennen," unterbrach die Baronesse den Sprecher. „Geben Sie die Briefe jetzt ab," fuhr die Baronesse fort und entließ den Diener.

Unruhig ging Jella, als sie allein war, in ihrem Doublois auf und ab. Sie dachte nicht einmal daran, daß sie die Stolze, Unnahbare, sich von einem Diener über eine dritte Person hatte etwas berichten lassen, was sie doch eigentlich gar nicht interessieren konnte.

„Ob Louis sich wohl nicht getäuscht hat," sprach sie vor sich. „Und warum sollte es nicht dieselbe Handschrift sein? Es ist ja möglich, daß die Schreiberin seine Braut ist. Verheiratet ist der Direktor noch nicht, das sagte er der Tante selbst, deren wohlwollende Neugier sich um die Privatverhältnisse des ganzen Schlosspersonals kümmert."

Die Baronesse ging wieder auf und ab. „Wie zierlich diese Schriftzüge waren; die Schreiberin soll schön sein, sagte Louis, aber er that so, als ob die Bekanntschaft des Direktors mit dem Mädchen eine vergangene Sache sei. Vielleicht hat er in seiner jetzigen Stellung auch die arme Gouvernante vergessen. Ich möchte eigentlich wissen, warum es mir nur eine so große Genugthuung gewähren würde, diesem Namen eine Pflichtenverletzung nachzuweisen."

Wie um sich selbst auf andere Gedanken zu bringen, wandte sich die Baronesse zu den für sie selbst gekommenen Briefen. Es waren ihrer nicht viele. Eine Einladung, einem wohlthätigen Vereine beizutreten, ein zärtlich überschwenglicher Brief von einer Pensionfreundin, welche der schönen, stolzen Jella v. Notheim eine schwärmerische Anhänglichkeit benahmt hatte. — Baronesse Jella las die Ergebnisse meist mit einem mildeigen Achselzucken — ferner die Verlobungsanzeige einer Bekannten und endlich der Geschäftsbrief, den die Baronesse schon vorhin so verwundert betrachtet hatte. (Zust. folgt.)

Das Geheimniß des Forsthauses.

Von Erich Brentano.

Der Fürst aber legte, wie zur Berufung, leicht seine Hand auf Jellas Arm und sprach mit:

„Du hast viel gelitten Frau; doch fahr fort!" „Ach," sprach die Fürstin, „es war nur der allerleischste Theil meines Glühs, das ich bis dahin erlief. Das Schwerste kam noch. Um diese Zeit lernte ich auch meinen Mann kennen. Er ward meinem Vater als Köstlingsgehilfe zugetheilt und kam öfter in unser Haus."

„Doch bemerkte ich, daß seine Besuche mir galt. Da der junge, hübsche Mann auf mich den glücklichsten Eindruck machte,

so dauerte es nicht lange, bis wir einig waren, und als dem Fuhr nach einem Jahr bereits die kleinere Forstfalle selbständig übertragen wurde, ward er um meine Hand.

„Mein Vater, der diesen Schritt längst erwartet haben mußte, sagte weder Ja noch Nein, sondern gab eine ausweichende Antwort, indem er meine Augen vorwärts und dem Freier zuzuwandte, die Angelegenheit noch eine Weile auf sich beruhen zu lassen. Wir mußten uns freilich mit diesem Weichsel begnügen, gelobten aber, treu an einander zu halten und unsere Liebe, die mit jedem Tage wuchs, durch nichts trennen zu lassen."

Mühselhaft war es diese Liebe, welche mich so voll und ganz in Anspruch nahm, daß ich lange Zeit das Hölle und Treiben meines Vaters nicht beachtete. Und doch ward dieselbe gerade damals ein seltsames und wohl geeignet, bei dem ruhigen Beobachter ernste Besorgnis zu rufen. Eine innere Kraft und Unruhe hatte sich seiner bemächtigt und prägte sich auf seinem Gesicht aus — oft litt es — ihn keine Stunde ruhig ruhigte; dann schloß er sich wieder halbe Tage lang in seinem Zimmer ein, um, wie er sagte, meinen Arbeiten obzuliegen. Und bald entsetzte ich, daß er viele Nächte nicht zuzubehre verbrachte, während an den darauffolgenden Tagen seine ganze Gestalt zerfallen, sein Weien unerkennbar denn je erschien. Viele Zustände peinigten mich und wie gerne hätte ich mich meinem Geliebten anvertraut, wäre nicht auch bei diesem eine Veränderung eingetreten, die mich schwer beunruhigte. Nicht, daß seine Liebe zu mir nachgelassen hätte — nein, sie gab sich fort und fort in der liebevollsten Weise kund, aber seit einiger Zeit bemerkte ich eine trübe Wolke auf seiner Stirn, die er in meiner Gegenwart vergeblich zu verjagenden suchte — er verlor mir etwas, und dieses etwas mußte mit meiner Person in Verbindung stehen, das ich an den schmerzlichen Miden, die er mit hübschen Zügen, wenn er sich unbedacht glaubte.

Doch auch dieser Zustand sollte ein Ende nehmen und mir statt des Hangens und Bangens Gewißheit, freilich eine scharfliche Gewißheit, werden.

Eines Morgens kam mein Vater später denn je nachhaus. Der Tag war längt angebrochen, da er trunken sein Zimmer betrat und mir mit kaltem, vor Aufregung hellerem Gesichte, befohl, mich hinaus in den Garten zu begeben. Ich schweigend in die Heckenstube und hörte ihn eine Weile mit sich selbst redend, Ged auf den Tisch werfen, rechnen und zählen, dazwischen aber schwere Stiche ausstoßen, die mich mit Entsetzen erfüllten. Eine Stunde später ließ er den Jutst rufen und schloß sich lang mit ihm ein. Was die Weiden verhandelten, sollte ich am Abend erfahren, als mein Vater übermüthig weggegangen war und der Hund zu mir kam. Die Wölke auf seiner Stirn war noch düsterer als bisher und diesmal ruhte ich nicht eher, bis ich alles erfuhr.

„Mein Vater war ein Spieler! Jetzt hatte es längst entdekt. Seneils des nahen Fortes, in einer Ecke traf er mit den wilden Geuoßen und Schräbrüden zusammen und die Wirthin dieses Hauses war keine andere als die schwarze Sabine, wie sie in der dortigen Gegend genannt wurde. Er hatte jetzt lang beträchtliche Verluste erlitten und in einem Anfall der Verzweiflung die Silbe Jutts in Anspruch genommen, dem er halb und halb vertraut, dabei aber das festerliche Versprechen abgelegt hatte, nie wieder Karte noch Würfelbecher zu berühren."

Wie ernt es ihm mit diesem Versprechen war, davon war Jutst an diesem Morgen übererant worden, wo ihn mein Vater bestärkte, ihn noch einmal zu retten, da er in der verlorenenen Karte abermals verlor und eine große Summe verloren hatte, welche weit die Mittel überstieg, über die er auf Monate hinaus zu verfügen hatte. Und nochmals gelang es meinem Geliebten, zu helfen. Er hatte es um meinetwillen gethan, denn so tief war das Gehärgel meines Vaters schon gelunden, daß er mit düren Worten als Preis für seine Einwilligung zu unserer Rettung die Veräußerung der nicht unbedeutlichen Summe verlangt hatte. Freilich hatte Jutst diesmal das Beste, was er besaß, geopfert, in selbst die geringen Erbpartien seines alten Vaters in Anspruch genommen, um nochmals die drohende Schande von dem Haupte meines Vaters abzuhenden.

O, wie mich das Gefühl der Scham niederbrückte, als ich das alles vernahm! Ich wagte kaum die Augen zu meinem Bräutigam aufzuschlagen, aber der treue Mann tröstete mich mit so miliden, guten Worten, daß neue Hoffnung, frischer Mut in meine Brust

entzogen und wieder der Glaube an eine bessere Zukunft Wurzel in derselben schlug.

Eine Zeit lang schien auch alles besser zu gehen. Mein Vater wich uns zwar stärllich aus und ließ uns still unsere Wege gehen, aber er verließ das Haus nicht mehr und arbeitete, wie es schien, angestrengt in seinem Berufe. Doch hoch kostete ein herrliches Gesicht des andern in unserm Hause auf, im Geheimen mit meinem Vater verkehrend, und er sechs Wochen bergangen waren, trieb er sein altes Weiden äger denn vorher. Immer matter, mit sich und der Welt zerfallener, lebte er von seinen heimlichen Ausflügen heim. Aus seinem nachträglich unbedeutlichen Weiden sprach deutlicher als des Worte hätte sagen können, daß er große Vertheile erlitten und das erste Gelächern des Fortünen Ghens in unrerem Hause ein gange Art und Weise, wie dieser mit ihm verkehrte, ergelten uns, woher er die Mittel zu seinem hohen Spiel bestritt. Und als auch diese Quelle verjert war, da brach die Katastrophe herein, welche Jutst, wie er mir später gestand, längst befürchtete und die jene düstere Wolke auf seine Stirn gelagert hatte.

Es war an einem frühlichen Winterabend. Draußen wirbelte der Schnee in tiefen Fäden und wir Beobachter saßen, in düstere Gedanken an unsere Zukunft verfunken im Wohnzimmer, als die Thüre höstig aufgerissen wurde und mein Vater auf der Schwelle derselben erschien. Nie werde ich seinen Anblick vergessen! Das Haar verwilbert, mit toblichem Gesicht und unheimlich glühenden Augen, so trat er vor uns und seine erste Bewegung war, die Thüre vorsärllich zu verriegeln.

„Und jetzt kam alles an Tag! Seine wilde Leidenschaft für das glende Glück, die ihn nach jeder Verzeihung nicht recht ungerat hatte, das unheilvolle Spiel und der Trunk hatten ihn auf den Weg des Verderbens geführt — er hatte wiederholt die ihm anvertraute Kassaftelle angegriffen und nur unter den schwersten Opfern war es ihm mit Hilfe des Fortünen gelungen, die Ausfälle wieder zu decken."

Denn aber war ihm durch einen Genossen seiner Ausflüge die Mittheilung geworden, daß seine Verzeihung eine Anbetung von einem Erben erhalten hätten und daß am anderen Tage eine Kontreibung bei ihm stattfinden solle. Er war verloren, wenn er nicht die fehlende Summe beschaffte, die sich auf 400 Tdalen belief und Ghens verzweifelte diesmal entschlehen seine Hilfe.

Nie werde ich jene Stunde vergessen, als mein Vater in wilder Verzweiflung uns diese entsetzlichen Eröffnungen machte und den Jutst auf den Knien beschwor, Rettung zu schaffen und ihn vor Ghend und Perker zu behüten. Immer nochüber wurden seine Willen, Beschuldigungen und Drohungen; bald weinte er wie ein Kind, dann rißte er wieder wie in wildem Fieber — es war ein schredlicher Anblick!

Ich will's kurz machen, denn von der Stunde, welche jetzt folgte, batier alles Leid uneres Lebens und die Erinnerung daran ist mir wie ein Alptraum, der mich von der Verzeihung meines Vaters, vielleicht auch noch mehr von meinem künftigen Ganner bis zur Sinnlosigkeit aufregt, hinweggerant. Nach zwei Stunden, die mein Vater und ich in dumpfem Hinbrüten verbrachten, lebte er zurück und brachte das Geld. Sein sonst so frisches, offenes Gesicht war blaß und verzerrt, seine Hände starrten, als er das Geld auf den Tisch warf und seine Stirn lang unheimlich wohl, als er sagte:

„Hier ist Geld — ordnet die Kasse!"

„Mein Vater machte eine Bewegung, als ob er die Hand Jutts' ergreifen wolle, aber mit wilder Entsetze schrie dieser:

„Müht mich nicht an, Wüder unures Glückes — — meiner Care!"

Und er stürzte hinaus. — — — — — (Zust. folgt.)

Ganze Zeitung.

• • Ein neuer Gott. In Bangkok herrscht ettel Fabel und Freude. Die Chanien haben wieder einen Gott: ein weiser Elephant ist gefunden. Die offizielle Einholung des glücklichen Dichtünters geschieht etwa mit derselben Heerlichkeit wie die Aufnahme eines „Unsterblichen" in die Akademie française. Wenn der Elephant nicht ganz weiß ist, was natürlich äußerst selten vorkommt, so muß er wenigstens „mit Glasperlen" sein. In einem mit verschönerter Veracht ausgehüllten Kasten ist Bangkok nimmt er, mit goldbestickten Schnörkeln behängt, die Subjungen seiner Gekreuen entgegen. Ein Dutzend schwarzeleibter Pfeiler wüht sich vor ihm in Tände und der höchste Adel des Landes verneigt stummendehnt bei ihm; mit ehrsüchtiger Schen reiden ihm die Großen des Landes sarte Zunderzuchtstülmge. Der Gott-Elephant stüht sich aber durch dieses hühsche Ceremoniell sehr gelangweilt, und zumeilen verunruht ihn die süße Kost deschwerden. Ungehoblich kommt er dann mit den Beinen und macht mit seinem Kußel eine unmaßstäbliche befeisvolle Bewegung, welche den Schranzen zu sagen scheint: „Zu viele Eßer, meine Herren." Schließlich aber schlägt er sich in das Unvermeidliche und läßt mit bewunderungswürdiger Geduld alles über sich ergehen. Wülig folgt er seinen Fußritzen in das

effentliche Ruhehaus. Wo er ersehen, laucht ihm das Volk zu, von allen Seiten bringt man ihm Bambusstängel dar, die er mit seinem Kußel andig eröstet. Denn das kluge Thier hat sich reich in seine angenehme gesellschaftliche Stellung gefunden, und trägt die ihm erwiesenen Ehren mit Würde. Mit demselben Ernst, mit dem er etwa in einem Circus beim Klang des Tambourins tanzen oder die Drehergel anziehen würde, wohnt er im Festlichen der heiligen Ueberrhandlung der Nach Schluß der heiligen Handlung ab und in seinen Palaß zurück und hier führt er bis an sein seliges Ende ein ungetrübtes Dasein.

• • Ein Dichter und Wagenführer. Aus Paris wird der „Reff. Blt." geschrieben: Auf der Wite der in diesem Jahre durch das verdienblutige Band des Unterrichtsordens ausgezeichneten Persönlichkeiten befindet sich auch der Schriftsteller Adolphe Barde. Man wird jedoch vergeblich in einer Meldung nach dem Namen dieses Mannes suchen, denn derselbe ist in der Registration desvonn D Jahre lang als — Erganerichter verzeichnet gewesen. Die Wahrnehmung daß auch mit seinem Diebst vollum zufinden gendeien kein, denn seine weitverbreiteten Träumereien haben ihn keineswegs an seiner Arbeit verhindert. Er stiegte sich seiner Liebingsbeschäftigung erst zugewandt, nachdem die letzte Lokomotive die Station ver-

